



Nummer

73.

Mittwoch,

26. März 1817.

Das Wort für die Ewigkeit.
 Versen von Theodor Hell.

Aus Castello's edlem Blut entsprossen
 War Elorinda lieblich anzuschauen
 Und von unnennbarem Reiz umflossen.

Aber die gefeiertste der Frauen
 War auch kalt und wechselnd wie die Welle,
 Nicht erwidern Liebe noch Vertrauen.

Dennoch drängten über ihre Schwelle
 Sich die Trefflichsten von Roma's Söhnen,
 Daß doch Einem sich ein Blick erhelle.

Keinen doch sollt' Gegenliebe krönen,
 Ob sie heiß und liebend auch erlodern,
 Nur ein Spiel sind sie der kalten Schönen.

Sieh, da will das Schicksal Rache fodern
 Und Francesco spricht: „Sie wird die Meine,
 Oder tief im Grabe will ich modern.“

Hoffnung gab sie wohl mit Heuchel: Scheine,
 Daß dem Jüngling ihre Hand sie reiche,
 Darum steht er, daß sie werd' die Seine.

Fleht, daß wohl ein Tiger sich erweiche;
 Aber kalt bei Seufzern, Thränen, Klagen,
 Schroff und eisig blieb die Felsengleiche.

„Nun so mög'st die Schuld des Mords Du tragen,“
 Ruft er bei verschmähter Liebe Beben.
 „Nur ein Wort noch hab' ich Dir zu sagen.“

„Doch nicht hier will ich des Kunde geben,
 In der Ewigkeit will ich Dir's nennen.“
 Und sein Schwert durchbohrt des Jünglings Leben.

Ha, da fühlt sie plötzlich tief entbrennen
 Ein Gefühl, das nie vorher sie kannte,
 Fast als ob sich Leib und Seele trennen.

Und das Wort, das nicht sein Mund ihr nannte,
 Steht vor ihr in wild verworr'nen Zügen,
 Deren jeder bang' die Nerven spannte.

Mag sie immerhin sich selbst belügen,
 Durch die Seele zucken Liebes-Flammen,
 Doch den Todten kann sie nun nicht gnügen.

Also muß sie stets sich selbst verdammen,
 Sehnen sich nach dem was sie verachtet,
 Weil nur Qualen aus Verbrechen stammen.

Von der Trauer wird ihr Geist unnachtet,
 Immer nach dem schweren ersten Worte
 Ihre angstbefangne Seele trachtet,

Das ertönt an jener Welten Pforte.
 Betend wendet sie sich zu dem Heile,
 Doch es ist ihr fremd mit seinem Horte.